

Gedenkort „Station Z“

Neugestaltung des KZ-Areals Sachsenhausen

Architekt:

HG Merz, Stuttgart/Berlin

Mitarbeiter:

Dietmar Bauer, Uli Lechtleitner,
Mara Lübbert, Sebastian Reinhardt,
Johannes Schrey, Michael Weber

Tragwerksplanung:

Ingenieurgruppe Bauen, Berlin

Technische Fassadenberatung:

Werner Sobek, Stuttgart

Tageslichttechnik/Bauphysik:

Transolar Energietechnik, Stuttgart;

Institut für Tageslichttechnik,

Stuttgart

Bauherr:

Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten/Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, vertreten durch Liegenschafts- und Bauamt Bernau



Das Areal des ehemaligen KZ Sachsenhausen am Nordostrand von Oranienburg ist heute Gedenkstätte und Museum zugleich. Das bedeutet, verkürzt gesagt, dass an diesem Ort des Verbrechens Verstand *und* Gefühl der Besucher angesprochen werden sollen, indem sowohl dem Erinnern der Überlebenden ein angemessener Rahmen als auch der Aufklärung der Nachgeborenen ausreichend Raum geboten wird. Dies ist insofern eine besondere Herausforderung, als authentische baulich-räumliche Substanz kaum erhalten ist. Mit dem Umzug der Bundesregierung nach Berlin ist auf dem Gelände dieser „Nationalen Mahn- und Gedenkstätte“ der DDR aber auch das gesellschaftlich vereinnahmte Erinnern zu neuer Bedeutung gelangt. Das der Bundeshauptstadt nächstgelegene Lager war 1936 zunächst zur Inhaftierung politischer Gegner eingerichtet worden und diente ab 1938 – dann schon KZ – als Sitz der Inspektion der Konzentrationslager. In dieser Funktion stellt Sachsenhausen quasi die Verwaltungszentrale des „SS-Staats“ dar und kann als eine durch und durch „entworfene“ Anlage als geradezu prototypische „Architektur des Terrors“ gelesen werden. Seit 2001 wird Sachsenhausen mit Bundesmitteln umgestaltet.

Den 1998 zu diesem Zweck durchgeführten Wettbewerb hatte das Berliner Büro HG Merz

gewonnen (Heft 46/1998), das bereits die 1992 durch einen Brandanschlag verwüsteten Baracken 38 und 39 „rekonstruiert“ hatte (Heft 43–44/1997). Ziel des Entwurfs ist eine Revision der ästhetisierenden Überformung des Areals durch das „Buchenwald-Kollektiv“ in den späten fünfziger Jahren, als das Zentrum des kurz zuvor noch von der sowjetischen Besatzungsmacht als Internierungslager und dann von der KVA bzw. NVA militärisch genutzten Lagers zur Gedenkstätte umgestaltet wurde. HG Merz will die davor und dabei abgerissenen Elemente des Lagers wieder kenntlich und seine verbliebenen Spuren besser wahrnehmbar machen – ein nachvollziehbares Anliegen, wird die Zahl der Opfer und Täter, die die authentische Situation erinnern könnten, doch immer weniger. Ein Zwischenschritt auf diesem Weg wurde am 17. April, zum 60. Jahrestag der Befreiung des Lagers, begangen: die Fertigstellung des Gedenkortes „Station Z“.

Die kaum zynischer zu benennende Anlage bildet im Wortsinn das Gegenstück zum „Turm A“, dem Eingangsgebäude und Sitz der Lagerleitung. Anders als dieser war die 1942 errichtete Tötungsmaschine baulich nicht im Lager präsent. Zwar unmittelbar angrenzend, vom Lager aber nicht einsehbar, wurde hier eine Reihe von Techniken für den großmaßstäblichen Gebrauch in den Vernichtungslagern ent-



Die „Station Z“ befand sich angrenzend an das Häftlingslager, war von dort aber nicht einsehbar. Der Ort, der bei der Gestaltung des Lagers als Gedenkstätte in den 50er Jahren mit Hilfe einer sich öffnenden Betonhalle, der Ehrenhalle, einbezogen worden war, wird heute wieder von einer Mauer abgeschirmt; die Halle wurde abgerissen. Rechts der Blick vom Obelisken

Lageplan im Maßstab 1:10.000

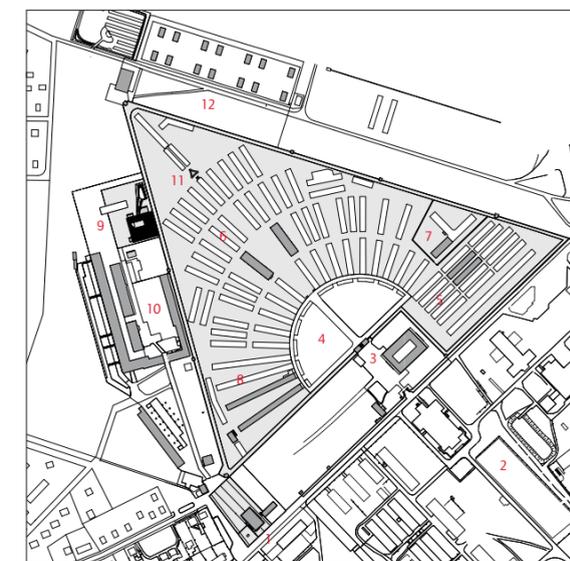
Historisches Foto: Ansichtskarte 1971, VEB Bild und Heimat, Reichenbach



wickelt oder erprobt: Genickschussanlage, Gaskammer, Krematorium. Auch deshalb gilt das KZ Sachsenhausen mit einigem Recht als Mittelpunkt des Holocaust.

Als einzigen Bereich außerhalb des dreieckigen Kernlagers hatte das „Buchenwald-Kollektiv“ um die Architekten Ludwig Deiters, Horst Kutzat und Kurt Tausendschön die Grundmauern der 1953 von der Kasernierten Volkspolizei gesprengten „Station Z“ durch Versetzen der Lagermauer in die Gedenkstätte einbezogen und mit einer monumentalen Betonhalle, der „Ehrenhalle“, überbaut; darunter wirkte die von Waldemar Grzimek geschaffene „Pietà“ als Gegenüber der Skulptur „Befreiung“ von René Graetz, die vor dem Obelisken, der zentralen Stätte für die Kranzniederlegungen, steht. Die Architekten wollten damals die „Überwindung der SS-Herrschaft durch Abtragen der Reste und durch eine planmäßige Gestaltung“ zum Ausdruck bringen. Heute mag ein solcher An-

- 1 Besucherinformation
- 2 SS-Truppenlager
- 3 „Turm A“/Eingang Lager
- 4 Appellplatz
- 5 Kleines Lager/Baracken 38+39
- 6 Häftlingslager
- 7 Zellenbau
- 8 Krankenstation
- 9 „Station Z“
- 10 Industriebau
- 11 Obelisk der „Nationalen Mahn- und Gedenkstätte“
- 12 KZ-Sonderlager/Sowjetisches Speziallager



satz befremden, eine zumindest historische Be-
rechtigung ist ihm freilich nicht abzusprechen,
und überdies lebt diese Haltung bis heute in
ähnlich ästhetisierenden Gedenkstättenentwür-
fen fort, wie etwa in Daniel Libeskind's Vor-
schlag für die Gestaltung des im Südosten an-
grenzenden SS-Kasernen-Areals (Heft 14/2001)
oder Peter Zumthors Entwurf für die Topogra-
phie des Terrors in Berlin. Nach der Umgestal-
tung von Sachsenhausen – wenn die halbkreis-
förmige Mauer um den Appellplatz abgerissen
ist, die Steinsockel der Baracken Vertiefungen
gewichen sind, der gepflegte Rasen durch eine
öde Schotterfläche ersetzt ist – werden von die-
ser Herangehensweise nur noch der Obelisk
und die beiden dann nicht mehr in Sichtbezie-
hung stehenden Skulpturen künden.
HG Merz' Schutz- und Kontemplationsbau über
den Grundmauern der Öfen „will in keiner
Weise ‚Haus‘ sein“ – und ist dies so wenig, dass
die weiße, mittels eines künstlichen Vakuums
straff gespannte Hülle aus PTFE-beschichte-
tem Glasfasergewebe samt ihrem tragenden
Raumfachwerk aus Stahl über dem Boden zu
schweben scheint. Auch die benachbarte Flä-
che um den Erschießungsgraben scheidet jede
Anmutung eines gestalteten „Platzes“, bleibt
einfach gefasste Fläche. Der Architekt darf sich
mit dieser auf die Spitze getriebenen Abstrak-
tion aller Symbolik fern wissen; allem Pathos

und allem billigen Gruseffekt. Und dennoch:
Hat der Besucher den niedrigen breiten Ein-
gang auf der dem Lager abgewandten Seite
passiert und den offenen Hof vor der Pietà be-
treten, welcher eine Wand aus Sichtbeton ei-
nen neuen maßstäblichen Hintergrund gibt,
stellt sich unweigerlich eine gewisse Feierlich-
keit ein. Kein Blick nach außen, keine Ablen-
kung wird hier mehr gewährt. An einem Son-
nentag, wenn das Weiß der PTFE-Folie den
Besucher fast blendet und den Blick in den
schützenden Schatten über den Mauerresten
erst einmal verwehrt, wird aber auch unse-
re heutige Distanz zum damaligen Geschehen
deutlich – und dass der Besucher dieser Dis-
tanz nur aktiv, im Sicheinlassen auf den Ort
und mit dem Studieren der Informationstafeln,
begegnen kann, keineswegs im Sichergeben
ins Sentiment.
In dieser Abkehr vom Denkmalartigen liegt
der zukunftssträchtige Gehalt dieser Umgestal-
tung. Sollte sich diese Erkenntnis durchsetzen,
wäre die Zeit reif für einen neuen Umgang
auch mit der Umgebung des Kernlagers. Dem
unbeirrten Eigenheimbau, der inzwischen bis
an die Westgrenze des Industriebahnhofs reicht
und das damalige Nebeneinander von Alltag
und Schrecken so perfide fortsetzt, wäre dann
ebenso Einhalt zu gebieten wie dem fortschrei-
tenden Verfall des SS-Kasernen-Areals.



Die neue „Hüllform“ öffnet sich dort,
wo keine Bodenrelikte geschützt wer-
den müssen, zu einem kontemplativen
Innenhof, in dem Gedenkfeiern unter
freiem Himmel stattfinden können.
Die nur 2,60 Meter hohe transluzente
„Halle“ verweist dagegen auf die be-
drückende und ausweglose Situation
der damaligen Häftlinge.

Grundriss und Schnitt im Maßstab
1: 750
Fotos: Udo Meinel, Berlin



- 1 Erschießungsgraben
- 2 Leichenkeller
- 3 Aschefeld
- 4 Nachbestattungsfeld
- 5 ehem. Erschießungs-
baracke
- 6 Relikte „Station Z“
- 7 Gedenkwand mit Pietà
- 8 Ausstellung „Geschichte
der Station Z“
- 9 Glasfaserbetontafeln

